

BAUNETZWOCHE #535

Das Querformat für Architekten

9. Mai 2019



**EUROPA
WÄHLT**

Besondere Orte zum
Kreuzchen machen

BALKRISHNA DOSHI

DIESE WOCHE

Der indische Architekt Balkrishna Doshi blickt auf mehr als 60 Jahre Entwerfen, Lehren und Bauen zurück. Im Jahr 2018 erhielt er den Pritzker-Preis. Wer ist dieser bescheidene Mann, der mit Le Corbusier zusammenarbeitete, für Slumbewohner und Obdachlose plante, das Haus seiner Familie nach seiner Frau benannte und die Architekturausbildung in seinem Heimatland erneuerte? Eine Ausstellung im Vitra Design Museum präsentiert sein Werk und sucht nach Antworten.



6 **Balkrishna Doshi**
Die Kunst der gebauten Umwelt

3 Architekturwoche

27 **Stil allein reicht nicht**
Interview mit Balkrishna Doshi

4 News

Von Christina Gräwe

29 Buch

31 Bild der Woche

Titel: Der Weg zum Lalbhai Dalpatbhai Institute of Technology führt durch einen Park. Foto: Vinay Panjwani India

oben: Foyer der Tagore Memorial Hall, ein Theaterbau in Ahmedabad von 1967. Foto: Vastushilpa Foundation

BauNetz Media GmbH

Geschäftsführer: Dirk Schöning

Chefredaktion: Friederike Meyer

Gestaltung / Artdirektion: Natascha Schuler


Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



Foto: Felix Strosetzki

SONNTAG

Die Europawahl am 26. Mai steht an. Das heißt auch, den Weg in die Wahllokale zu finden. Da diese meist in räumlich wenig aufregenden Schulen oder Bezirksämtern eingerichtet sind, hat sich die Initiative #sayyestoeurope etwas Besonderes ausgedacht. Vom 5. bis 20. Mai stellt sie bundesweit Wahlkabinen an bekannten, aber öffentlich sonst nicht zugänglichen Orten auf. Wer seine Briefwahlunterlagen mitbringt, kann sein Kreuzchen zum Beispiel auf der Bühne der Elbphilharmonie in Hamburg, in der Umkleidekabine des BVB in Dortmund oder im Fernsehstudio von „Wer wird Millionär“ in Hürth machen. Vielleicht hilft die Strategie, die Wahlbeteiligung anzukurbeln. Vielleicht werden Architektur und Raum aber auch nur Teil einer zunehmenden Eventisierung von politischem Engagement. Auf jeden Fall sollte genug Zeit sein, ein Selfie in der Wahlkabine zu machen. *kg*

NEWS

SCHLOSS HERRENHAUSEN

KUNSTFESTIVAL IN HANNOVER



Bild: Copy Service ©YRD.Works

Anders als das Stadtschloss in Berlin ist Schloss Herrenhausen in Hannover recht kritiklos in den Jahren 2011/2012 rekonstruiert worden. Heute bieten seine klassizistische Fassade und die Parklandschaft des Großen Gartens die Kulisse für die jährlichen KunstFest-Spiele Herrenhausen. Im Rahmen des Festivals wirft das Künstlerkollektiv YRD.Work jedoch auch mal einen kritischen Blick auf den Bau. YRD.Work wird eine riesige, begehbare Skulptur im Ehrenhof installieren, als Negativ der Schlossfassade im originalen Maßstab wird sie wie ein übrig gebliebenes Abfallprodukt des Wiederaufbaus auf dem Boden liegen.

Bis 26. Mai

www.kunstfestspiele.de

KLAUS KINOLD ZUM 80STEN

AUSSTELLUNG IN INGOLSTADT



Foto: Klaus Kinold

Der Münchner Architekturfotograf Klaus Kinold wird 80 und der Kunstverein Ingolstadt und die Stiftung des BDA Bayern ehren ihn mit einer thematischen Ausstellung. Unter dem Titel „Schöpferische Wiederherstellung“ zeigt diese Fotografien ausgewählter Bauten von Hans Döllgast, Karljosef Schattner und Josef Wiedemann. Die „schöpferische Wiederherstellung“ beschädigter Gebäude war nach dem Zweiten Weltkrieg besonders in Bayern ein wichtiges Thema. Beispielhaft dafür steht die nach Plänen von Döllgast reparierte Alte Pinakothek in München. Im Hirmer Verlag ist ein Katalogbuch mit Kinolds Bildern erschienen.

bis 16. Juni

www.bda-bayern.de

SCHULE MIT GEWÖLBE

BAUNETZ WISSEN



Foto: Brigida González

Um dem akuten Bedarf an Grundschulen in verschiedenen Stadtteilen Münchens schnell und wirtschaftlich entsprechen zu können, entwickelten Wulf Architekten ein modulares System betonierter Tonnengewölbe. Die Grundrisse sollen dennoch Vielfalt ermöglichen. Eine dieser Grundschulen steht an der Gustl-Bayrhammer-Straße in München-Freiham: Hier sorgen die geschwungenen Decken für eine repetitive Ordnung. Als warme Kontraste zu Sichtbeton und weiß verputzten Flächen wählten die Planer hölzerne Fensterrahmen, Stützen und Einbauten sowie abgehängte Licht-Akustik-Elemente, die das Gewölbe effektiv inszenieren.

www.baunetzwissen.de/beton

Das Wichtigste
passiert in der
Pause.

Architektur.

Täglich.

Der BauNetz
Newsletter.

BALKRISHNA DOSHI

Den Auftrag für das Indian Institute of Management in Ahmedabad trat Doshi an Louis Kahn ab. Das Indian Institute of Management IIM in Bangalore baute er dann abschnittsweise zwischen 1977 und 1992. Es ist von einer Abfolge aus begrünten Höfen und Durchgängen geprägt. Foto: Iwan Baan 2018



BALKRISHNA DOSHI

DIE KUNST DER GEBAUTEN UMWELT

VON CHRISTINA GRÄWE

Nein, der Pritzker-Preis sei nicht der Grund für die Ausstellung gewesen, betont der Direktor des Vitra Design Museum Mateo Kries anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Balkrishna Doshi. Architektur für den Menschen“. Als erster Inder erhielt der Architekt Balkrishna Doshi 2018 den Preis. Obwohl Doshis Werk aus der über 60-jährigen Karriere umfangreich ist, obwohl er international lehrte und gut vernetzt ist, war dies für viele eine Überraschung. Vielleicht ist sein bescheidenes Auftreten ein Grund dafür. Lächelnd und weit jünger wirkend als seine bald 92 Jahre sitzt er zur Ausstellungseröffnung auf dem Podium, überlässt das Reden aber den beiden Kuratorinnen, seiner Enkelin und Mitarbeiterin Kushnu Panthaki Hoof und Jolanthe Kugler vom Vitra Design Museum. Die Ausstellung zeigt einen Querschnitt durch sein Werk und zeichnet auch wichtige Stationen aus Doshis Leben nach. Es ist die erste Ausstellung zu seiner Arbeit außerhalb Asiens. Sie wird von einem ästhetisch anspruchsvollen, umfangreichen Katalog begleitet.





I RECOMMEND TO YOU MOST SPECIALLY DOSHI

EMPFEHLUNGSSCHREIBEN VON LE CORBUSIER 1954

Im Alter von 24 Jahren machte sich der Architekturstudent Balkrishna Doshi auf den Weg von Bombay (heute Mumbai) nach London. Als er 1950 losfuhr, waren ihm Namen berühmter Kollegen wie Le Corbusier kein Begriff, zurück kam er als dessen enger Mitarbeiter. Doshi sprach kein Wort Französisch. Der alte Baumeister und der junge Fast-Architekt unterhielten sich zeichnerisch. Aus dem unbezahlten Praktikanten, der heute amüsiert von seinem Speiseplan bestehend aus Baguette, Oliven und Käse berichtet, aber auch von einsamen Stunden, wurde Le Corbusiers rechte Hand zunächst für die Planstadt Chandigarh im nordindischen Bundesstaat Punjab. Damit hatte der erste Premierminister nach dem Ende der britischen Kolonialherrschaft, Jawaharlal Nehru, den ersehnten international bekannten „Stararchitekten“ für seine neue westlich-moderne Staatsarchitektur und der wiederum mit Doshi einen Partner an seiner Seite, der das Land, die Leute, die Sprache und das Klima kannte. Seither lebt und wirkt Doshi in Indien. Er hat nie außerhalb des Subkontinents gebaut; Wettbewerbe für ein Rathaus in Toronto (1959) und die Nationalversammlung in Kuwait City (1971) gewannen andere. Im eigenen Land gab es genug zu tun: Indien befand sich im Aufbruch, als er 1956 sein Büro gründete, in dem inzwischen mit Kushnu Hoof schon die dritte Generation arbeitet. Zudem hatte er sich mit Ahmedabad für eine wohlhabende Stadt entschieden, wegen der blühenden Textilindustrie „Manchester Indiens“ genannt, und bereit, diesen Status auch baulich auszudrücken. Beispielsweise mit dem Indian Institute of Management, für das Doshi 1961 den Auftrag erhielt, diesen aber an den zweiten großen Lehrmeister in seinem Leben, Louis Kahn, abtrat. Letztlich entwickelte sich daraus eine enge Zusammenarbeit und Freundschaft.

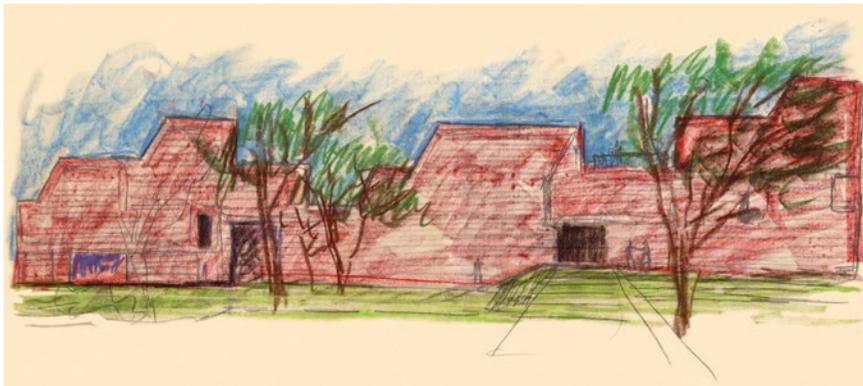
Links und vorherige Seite: Für das IIM ließ sich Doshi von der Architektur der alten Hauptstadt des Mogulreichs bei Agra, Fatehpur Sikri, und vom Minakishi-Tempel in Madurai im Bundesstaat Tamil Nadu inspirieren. Die Korridore sind durch die Vegetation und Tageslicht-Durchbrüche Hybride zwischen Innen- und Außenraum. Fotos: Vinay Panjawi India, Iwan Baan 2018



Bildungsbauten spielen in Doshis Werk eine wichtige Rolle: an der Wand das IIM in Bangalore. Ausstellungsansicht: Norbert Miguletz

GEBÄUDE GEHÖREN AN EINEN BESTIMMTEN ORT UND HABEN UNS FÜR LANGE ZEIT ETWAS ZU SAGEN

BALKRISHNA DOSHI



Skizze für das Centre for Environmental Planning and Technology CEPT in Ahmedabad. rechts: Innenraum des CEPT. Abbildungen: Vastushilpa Foundation, Ahmedabad

Doshi hat die moderne Architektur Indiens maßgeblich vorangebracht und bereichert. Sein Rezept, egal ob für Wohnhäuser, öffentliche Institutionen oder ganze Stadtviertel: die westlich geprägte Moderne mit der lokalen Tradition und den jeweiligen Gegebenheiten vor Ort zu verschmelzen. Doshi, dem sein eigenes Studium unbefriedigend erschienen war, vermittelte diese Haltung neben der Praxis auch an der School of Architecture, die er 1962 in Ahmedabad gründete und gleich selbst baute. Heute ist sie Teil des Centre for Environmental Planning and Technology CEPT. Ihr Markenzeichen ist eine Doppeltreppe; diese einladende Geste wird in der Ausstellung als wandgroßes Foto nachempfunden. Doshis pädagogisches Konzept des Austauschs und der Begegnung, mit dem er das traditionelle Schüler-Lehrer-Verhältnis aufbricht, spiegelt sich in der Abfolge offener Arbeitsräume und informeller Zonen. Er gilt als Neuerer der Architekturausbildung in seinem Land, war aber auch international als Lehrer gefragt. Von seinen vielen Reisen brachte er immer wieder inspirierende Eindrücke und Kontakte mit.



Das Bodenmodell zeigt die Konstruktionsweise der Galerie Amdavad Ni Gufa. Foto: Norbert Miguletz

Auch der Name seines Büros spiegelt Doshis Haltung: Vastu Shilpa (heute Vastu Shilpa Consultants, geleitet von fünf Partnern) steht in Sanskrit für „die Kunst der gebauten Umwelt“. Erweitert bedeutet das für die Arbeit des Teams um Doshi, das Leben der Menschen gesellschaftlich, wirtschaftlich und kulturell zu bereichern. Das ist für ihn echte Nachhaltigkeit, die über die Ressourcen- und Klimafrage (die er selbstverständlich auch nie aus dem Blick verliert) weit hinaus geht. „Gebäude gehören an einen bestimmten Ort und haben uns für lange Zeit etwas zu sagen“, davon ist er überzeugt. Dazu gehört auch, dass sich seine Architekturen der Lebenswirklichkeit anpassen, also verändern können, ja sogar sollen.



Vorne rechts: Die School of Architecture in Ahmedabad, heute Teil des Centre for Environmental Planning and Technology, baute Doshi 1968. hinten: das Kanoria Centre for Arts, Ahmedabad 1984. Foto: Norbert Miguletz

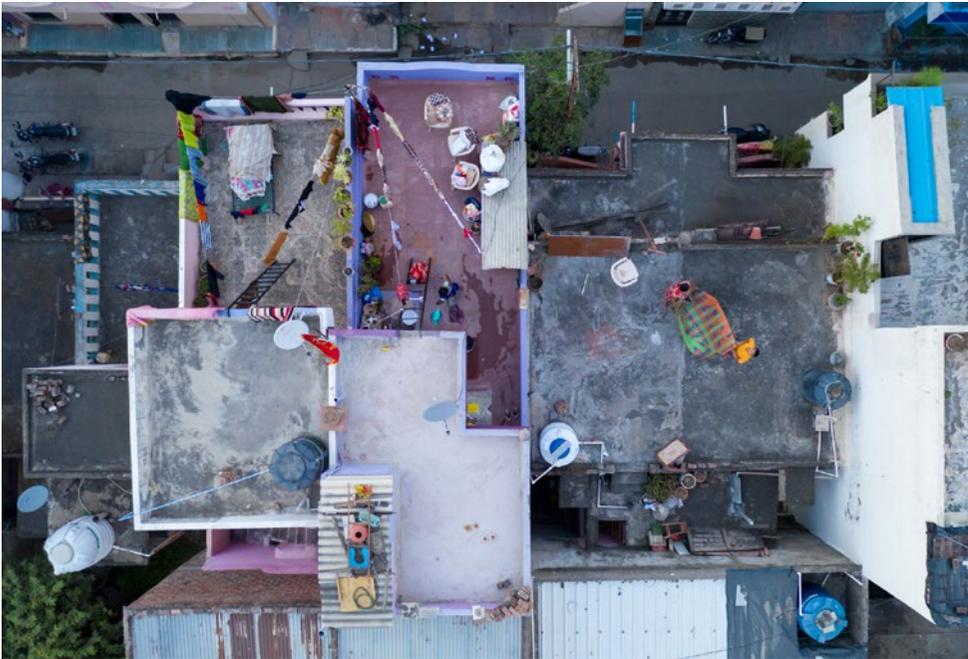
ARCHITEKTUR SOLL DAS LEBEN IN DEN MITTELPUNKT STELLEN, NICHT SICH SELBST

BALKRISHNA DOSHI



Damit formuliert Doshi eine selten bescheidene Haltung unter Architekten. Besonders überzeugend zeigen das seine Wohnsiedlungen. Sie sind Teil des Ausstellungskapitels, das sich mit der Frage beschäftigt, „was ein Zuhause eigentlich ausmacht“, so Kushnu Hoof. Für die Life Insurance Corporation of India (LIC) plante Doshi in seiner Heimatstadt 1973 eine Wohnsiedlung auf 40.000 Quadratmetern. Sein Entwurf basierte auf dem für Indien revolutionären Gedanken, die gesellschaftlichen Hierarchien zu unterlaufen: Die Bewohner aller Einkommensklassen mischen sich in den Häusern; oben befinden sich die kleinen Wohnungen, nach unten werden sie größer. Alle Zuschnitte zusammen bilden Wohnblocks mit gestaffelten Stockwerken. Gärten und Terrassen lockern die Ensembles auf, Zwischenräume und Treppen bilden halböffentliche Zonen, wo sich die Nachbarn begegnen. Die Häuser sind so konzipiert, dass nach Bedarf und Änderung der Lebenssituation Wohnungen verkleinert oder vergrößert werden können. Wie und wann das geschieht, ist den Bewohnern überlassen, und so ist über die Jahrzehnte ein im doppelten Sinn buntes Stadtviertel entstanden.

Das Mehrfamilienhaus in der LIC-Wohnsiedlung zeigt das Schachtelprinzip, aus dem in jeder Etage eigene Freiräume entstehen, und die Treppe als bestimmendes Element und Begegnungsort. Foto: Vastushilpa Foundation, Ahmedabad



Wohnsiedlung Aranya: Die fünfte Fassade, die Dachterrassen sind Teil des Wohnraums. Foto: Iwan Baan 2018

Das Prinzip Partizipation entwickelte Doshi 1989 in noch größerem Maßstab für 80.000 Menschen mit der Wohnsiedlung Aranya im zentralindischen Indore weiter. Sie war für Slumbewohner und Obdachlose, aber auch Bewohner mit mittlerem Einkommen konzipiert. Öffentliche und kulturelle Einrichtungen siedelte Doshi entlang einer Achse durch die Wohnviertel der ärmeren Bewohner an, ein geschickter Schachzug zur Durchmischung der unterschiedlichen Einkommensgruppen. Die Basisausstattung jedes Hauses bestand aus einer 30 Quadratmeter großen Parzelle mit Fundament, Sanitärbox und Stromanschluss und wurde über ein Lotterieverfahren von der Regierung vergeben. Jede Familie konnte dann ihr Haus selbst bauen, in dem Tempo und Standard, den ihre individuelle Situation zuließ. Aber auch deren Veränderung war von Beginn an Teil des Plans: Wie in der LIC-Siedlung ist es jederzeit möglich, das Haus zu erweitern oder Raum abzugeben. Doshi entwarf 60 Musterhäuser und stellte außerdem einen Katalog mit Einzelbauteilen zusammen. Durch die



Straßenszene in und Skizze für Aranya. Abbildungen: Vastushilpa Foundation, Ahmedabad

Einbindung der Bewohner und ihrer Fähigkeiten entstanden neue Berufszweige; 20 Jahre nachdem die Siedlung bezogen worden war, gehörte der Großteil der Bewohner zur Mittelschicht. Die Zufriedenheit und der soziale Zusammenhalt sind hoch. Der Erfolg von Doshis Wohnsiedlungen rührt sicher auch daher, dass er den Menschen kein neues Leben verordnet, denn neben allen Neuerungen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse spielt die Analyse traditioneller indischer Stadtviertel und ihres Alltags eine wichtige Rolle: die multifunktionalen Räume, das extreme Klima, die vielen Menschen.



Bitte berühren: Am Modell der Wohnsiedlung Aranya dürfen die Besucher das Baukastensystem erkunden. Im Hintergrund die LIC-Siedlung. Foto: Norbert Miguletz



Sein eigenes, genossenschaftlich organisiertes Wohnhaus baute Doshi 1963 in einem ruhigen Viertel von Ahmedabad. unten: die Bibliothek im Untergeschoss des Anbaus von 1986
Fotos: Vastushilpa Foundation, Ahmedabad



Das Kapitel „Zuhause“ zeigt auch Doshis eigenes, nach seiner Frau Kamala benanntes Haus. Die Besucher werden eingeladen, im Wohnzimmer der Familie Doshi Platz zu nehmen: Rechtwinklig zu dem Sofa auf einem wandgroßen Foto steht ein baugleiches Stück aus Doshis Möbelkollektion (er stammt aus einer Tischlerfamilie), ganz ohne „bitte nicht berühren“-Schild. Auch die locker verteilten Stühle nach eigenen Entwürfen sind benutzbar.



Einladende Geste: Auf dem Sofa in der Ausstellung kann Platz genommen werden. Man befindet sich quasi im Wohnzimmer der Familie Doshi auf der Fototapete dahinter. Foto: Norbert Miguletz

Das Lalbhai Dalpathai Institute of Indology: Blick von der Veranda auf das angegliederte Museum und umgekehrt auf die Rückseite des Instituts. Fotos: Fabien Charuau (links), Iwan Baan 2018



RÄUME, DIE JEDEN WILLKOMMEN HEISSEN

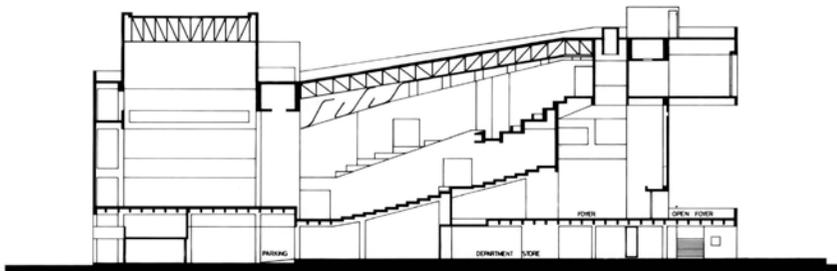
BALKRISHNA DOSHI

Ein weiteres Kapitel in der Ausstellung bilden Aufträge für wichtige öffentliche Einrichtungen. Das Lalbhai Dalpatbhai Institute of Indology in Ahmedabad bündelt bereits 1962 viele von Doshis Leitmotiven einer eigenständigen indischen Architektursprache und gilt daher als wegweisend. Das Gebäude der Sammlung wertvoller Palmblattdokumente des Jainismus, einer der vielen Religionen Indiens, ist Archiv und Forschungsstätte zugleich. Es thront seiner Wichtigkeit gemäß auf einem hohen Sockel, wirkt aber durch die Feingliedrigkeit des Betons weder trutzig noch schwer. Einflüsse von Le Corbusiers La Tourette oder auch aus Chandigarh sind ablesbar. Deutlich wird aber auch der japanische Einfluss, den Doshi von einer viermonatigen Reise kurz zuvor mitgebracht hatte: Die dortige traditionelle Holzbauweise übertrug er auf die Detail-

lierung der Betonelemente. Und auch die Proportionen und die Einbettung hat Doshi überdacht; er baut in kleinerem Maßstab als (für) Le Corbusier, wo in Chandigarh Betonflächen die Nachbarschaft bestimmen, sind es (nicht nur) hier grüne Flächen und üppige Vegetation. Dem sensiblen Umgang mit den Archivalien begegnet er durch indirektes Licht, mit schattenspendenden Terrassen und Bäumen sowie Wasserbecken zur Temperaturregelung im Untergeschoss. 1984 erhielt der Bau mit dem Lalbhai Dalpatbhai Museum of Indology einen Nachbarn. Eine für Doshi typische Abfolge aus Treppen, verschatteten Übergangszonen und Aufenthaltsbereichen durchzieht das Ensemble.



Ebenfalls in Ahmedabad wacht seit 1976 ein mächtiger Betonkomplex über einen der zentralen Plätze der Altstadt. „Wie ein würdevoller Löwe“, fand die Kuratorin Jolanthe Kugler bei ihrem Besuch. Inmitten traditioneller Wege und Basare sollte der monumentale Theaterbau mit 1000 Sitzplätzen einen zeitgemäßen Akzent setzen. Mit den hohen Eingangstüren im flacheren Gebäudeteil versuchte Doshi zugleich eine einladende Geste zum Platz hin. Der „Löwe“ ist wie ein alter Bekannter zum selbstverständlichen Bestandteil des wuseligen Stadtteils geworden – und das, obwohl das Theater seit 30 Jahren geschlossen ist. Absurderweise befindet es sich dennoch in gepflegtem Zustand und könnte jederzeit wieder in Betrieb genommen werden, denn ein dort logierender Hausmeister sorgt für die Pflege.



Wie ein Löwe thront die Premabhai Hall im Zentrum von Ahmedabad. Foto: Vinay Panjawi India, Iwan Baan 2018 (rechts). Längsschnitt: Vastushilpa Foundation, Ahmedabad





Blick in die Ausstellung: Rechts die Premabhai Hall, ganz links der nicht realisierte Wettbewerbsbeitrag für ein Hochhaus in Toronto (1959). Foto: Norbert Miguletz

Die Gebäude von Doshis Büro Sangath reagieren mit Tonnengewölben und Hüllen aus weißen Keramikscherben auf das Klima. Foto: Iwan Baan 2018

MEIN AUTOBIOGRAFISCHSTES GEBÄUDE

BALKRISHNA DOSHI



24 Jahre nach der Gründung seines Büros zog Doshi innerhalb Ahmedabads um. Inmitten von gesichtslosen Hochhäusern und nahe der Hochbahn hatte er 1980 den neuen Sitz fertiggestellt, für den der Begriff Haus nicht ausreicht. Sangath, Sanskrit für „sich zusammen bewegen“, besteht aus vier tonnenüberwölbten Gebäudeteilen innerhalb eines üppigen Gartens. Das Ensemble stellt einen denkbar großen Gegensatz zur Nachbarschaft dar und steht in der Ausstellung als Beispiel für das Thema, wie Architektur sich verhalten kann, um ihre Nutzer und die Natur zu verbinden. Besucher werden auf dem Gelände zunächst auf Irrwege geleitet, um zur Ruhe zu kommen und sich des oasenhaften Charakters des Orts bewusst zu werden. Man gelangt wie von selbst über eine amphitheaterhafte Anlage auf eine erhöhte Ebene, findet dort aber nicht wie erwartet den Haupteingang. Der liegt unscheinbar seitlich davon. In diese Weg-Rauminszenierung ließ Doshi Erinnerungen aus verschiedenen Lebensstationen und zugleich die Weiterentwicklung seines Architekturbegriffs einfließen. Vertrautes

und Bewährtes behielt er bei und baute mit preiswerten, ortstypischen Materialien und setzte lokales Handwerk ein, wie bei der Verkleidung der Gewölbe mit Keramikscherben und der Pflasterung der Wege mit Restmaterialien. Das Regenwasser wird gesammelt und in den heißen Monaten zur Kühlung der Innenräume über ein System aus umlaufenden Rinnen geleitet. Die Räume sind vielseitig nutzbar; das teilweise in die Erde gegrabene Atelier lässt sich rasch in einen Veranstaltungssaal verwandeln. In der Ausstellung bekommt man einen lebendigen Eindruck durch eine begehbare Rauminstallation, die diesen Raum in sich verjüngendem Maßstab nachempfunden. An der Wand laufen Filmaufnahmen aus dem Büroalltag. Daneben hängt – mehr Gemälde als Plan – der Lageplan im Stil der traditionellen indischen Miniaturmalerei und weist auf Doshis künstlerische Begabung hin, der schon zu Schulzeiten spezielle Malklassen besuchte.



Statt Lageplan: eine Darstellung nach dem Vorbild der traditionellen indischen Miniaturmalerei. Oben: Sangath: der Treppenaufgang zu den Arbeitsplätzen; Rechts: Lokales Handwerk: die Holzschalungen für den Bau des Betongewölbes
Alle Abb.: Vastushilpa Foundation, Ahmedabad





Weißer Keramikscherben charakterisieren auch die Kuppeln der Galerie Amdavad Ni Gufa und reflektieren zugleich das Sonnenlicht. Die Ausstellungsräume sind eingegraben.
Fotos: Iwan Baan 2018



EIN ORT, DER DAS ZUSAMMEN- SPIEL VON ARCHITEKTUR UND MALEREI ZELEBRIERT

BALKRISHNA DOSHI

Ein ungewöhnliches Projekt, das in der Ausstellung als großes Bodenmodell zu sehen ist, entwickelte Doshi 1994 zusammen mit dem befreundeten Künstler Maqbul Fida Husain: Die Galerie Amdavad Ni Gufa – Gufa bedeutet Höhle – entstand 1994 auf dem Gelände der CEPT University. Die unterirdischen, ineinanderfließenden Räume sind überkuppelt, was sie wie den buckligen Rücken einer Riesenseeschlange an die Oberfläche tauchen lässt. Die komplizierten Wölbungen wurden am Computer erdacht, dann aber von lokalen Handwerkern mit Drahtgittergerüsten und manuell aufgetragenem Mörtel umgesetzt – im Ergebnis eine dünnwandige Ferrozementkonstruktion auf einer ebenfalls recht zarten Betonwanne. Augenartige Löcher bringen dosiertes Tageslicht in die Galerieräume.



Ausstellungsansicht: Bronzemodell der Galerie Amdavad Ni Gufa. Foto: Norbert Miguletz



NACH MEINER ERFAHRUNG PASSIEREN DIE BESTEN DINGE IM LEBEN, WENN ICH NICHT ZU VIEL PLANE

BALKRISHNA DOSHI

So formuliert Doshi sein Lebensmotto in einem Interview mit Hans Ulrich Obrist. Das hört sich leichtfüßig an, sollte einen aber nicht in die Irre locken. Denn bei der Beschäftigung mit Doshis Gebäuden und Ensembles wird deutlich: Seine Leitmotive ziehen sich durch die Jahrzehnte, er schreibt sie aber nie fest, sondern hinterfragt sie, experimentiert mit ihnen, mixt sie immer wieder neu und sucht für jede Aufgabe eine individuelle Lösung. Inzwischen verlaufen seine Tage ruhiger: To-do-Listen lässt er links liegen; viel Zeit widmet er der Lektüre und der Musik. Und reist, zum Beispiel ins ferne Weil am Rhein.

Doshi bezeichnet sich als nicht unbedingt religiösen, aber spirituellen Menschen. Für den Ompuri-Tempel in Matar von 1998 ließ er sich durch den Aschram in Pondicherry inspirieren. Foto: Vinay Panjawi India
Rechts oben: das in der Ausstellung nachgebaute, begehbare Atelier im Büro Sangath. Foto: Norbert Miguletz



Auf der Fototapete im Hintergrund erklimmt Doshi die Haupttreppe des IIM.
Foto: Norbert Miguletz



Balkrishna Doshi, Miniaturalerei Architekturbüro Sangath,
Courtesy Vastushilpa Foundation © Vitra Design Museum, Foto: Andreas Sütterlin

AUSSTELLUNG

Vitra Design Museum, Weil am Rhein, bis 8. September 2019

KATALOG

Im Eigenverlag bei Vitra erschienen, dort und in ausgewählten Buchläden erhältlich, 59,90 Euro



Doshi plant in allen Maßstäben, vom Städtviertel bis zur Türkinke. Hier der Masterplan für Vidhyadhar Nagar von 1984 im Modell und als Miniatur. Foto: Norbert Miguletz



STIL ALLEIN REICHT NICHT

Zwischen uns liegen 6000 Kilometer: Das Gespräch mit Balkrishna Doshi findet gut zwei Wochen vor der Eröffnung der Ausstellung zu seinem Werk in Weil am Rhein statt. Durchs Telefon klingt der aus youtube-Vorträgen und -Interviews vertraute Singsang seines bedächtig modulierten Englisch.

Interview: Christina Gräwe

Herr Doshi, vor sechs Jahren zeigte das Vitra Design-Museum eine Ausstellung über Louis Kahn, einer der zwei Architekten (neben Le Corbusier), die Sie als Ihre „Gurus“ bezeichnen. Jetzt folgt bei Vitra eine Ausstellung zu Ihrer Arbeit, zugleich die erste außerhalb Asiens. Sind Sie glücklich darüber?

Es ist nicht nur Glück, ich fühle mich tief geehrt. Ich bin Inder, ich bin Hindu, und ich glaube an Bestimmung. Die Einladung kommt wie vom Himmel. Und es ist nicht nur die Ausstellung. Das geht ja viel weiter: mit dem Programm, das Vitra organisiert, mit dem Buch, das extra erscheint – das alles kommt mir vor wie die Krönung meiner Arbeit. Was kann man mehr erwarten?

Foto: Iwan Baan 2018

Die Ausstellung trägt den sprechenden Titel „Balkrishna Doshi. Architektur für den Menschen“. Wie kam er zustande?

Er beschreibt die Haltung zu meiner Arbeit: Oft sind Gebäude exklusiv gedacht, das heißt ohne die Mitwirkung der Menschen, die sie später nutzen werden. Meine Arbeit schließt die Menschen immer mit ein. Architektur ist kein Gegenstand, sie ist Lebensraum.

Viele Ihrer Arbeiten, speziell die Wohnungsprojekte und Ihre Herangehensweise an den Städtebau zeigen einen hohen Grad an Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Sehen Sie die Architektur als politisch-soziales Instrument?

Ja, ich sehe die Architektur als Instrument, das eng mit der Gesellschaft verbunden ist. Ein Beispiel: Für eine Versicherung sollte ich eine Wohnanlage planen. Es hat mich zwei Jahre Überzeugungsarbeit gekostet, sie davon abzubringen, verschiedene Typen für verschiedene Einkommensklassen zu entwerfen und getrennt voneinander zu bauen. Die Wohnungen – große, kleine, mehr oder weniger aufwändig ausgestattet – liegen jetzt dicht beisammen oder sogar innerhalb eines Hauses. Wir haben Ausbaumöglichkeiten eingeplant, wenn sich Lebensumstände ändern sollten. Die soziale Mischung dort funktioniert bis heute. Es geht nicht darum, ein Objekt zu erstellen. Architektur ist ein Organismus, den die Nutzer mitgestalten. Das können sie lernen. Sie werden in der Ausstellung ein Modell finden, das alle zum Mitbauen und Verändern auffordert. Es stand auch schon in Ausstellungen in Delhi und Shanghai und hat den Besuchern viel Spaß gemacht. Verpassen Sie es nicht!

Sie haben am Anfang Ihrer Laufbahn einige Zeit in Europa verbracht, sind Mitte der 50er Jahre nach Indien zurückgekehrt und arbeiten seitdem dort. Wie mischen Sie die „Zutaten“ dieser zwei Kulturen zu Doshi-Architektur?

Das Reden über die Architektur und ihre Aufgaben hat mich sehr geprägt. Vor allem der Austausch mit Le Corbusier und später Louis Kahn war inspirierend, und auch zu sehen, wie sie in Indien genau beobachtet haben, was hier passiert. Für mich bedeuteten diese unterschiedlichen Einflüsse das Zusammenbringen meiner Kindheitserfahrungen, beispielsweise in einer großen Familie aufgewachsen zu sein. Das ist typisch für dieses Land, darauf reagiert meine Architektur, sie wächst als erweiterte Familie

quasi mit, egal, ob es sich um ein Wohn- oder um ein öffentliches Gebäude handelt. All das geschieht mit den Mitteln der Moderne, wie ich sie in Europa kennengelernt habe. Nicht 1:1 natürlich, sondern angepasst an das hiesige Klima, an lokale Baustoffe und auch an die Fähigkeiten der Menschen vor Ort. Wir Architekten sind nicht einfach nur Designer, wir sind Teilnehmer an einem Prozess. Und wir dürfen das Gespür für Zeitlosigkeit nicht vergessen, Stil allein reicht nicht.

Stichwort Zeitlosigkeit: Wenn man sich Ihre Projekte ansieht, bekommt man nicht das Gefühl, Sie hätten es mit deren Entwicklung besonders eilig?

Die Architektur sollte spiegeln, dass Raum und Haus zusammengehören. Sie sollte keine statischen Objekte produzieren, sondern das Leben mit einplanen und auf die Umgebung reagieren. Sie sollte im besten Fall mehrere Generationen miteinander verbinden.

Zwei Elemente nennen Sie auffallend häufig: Stützen und vor allem Treppen. Welche Bedeutung haben Treppen für Sie?

Treppen symbolisieren das Gegenteil von Isolation. Sie fügen horizontalen Räumen eine vertikale Ebene hinzu, und das meine ich nicht nur räumlich, sondern auch psychologisch. Treppen geben den Menschen im Haus eine Richtung, auch über die vorgegebenen Räume hinaus. Sie lassen Räume fließen und verbinden die Straße durch das Haus hindurch mit dem Himmel.

Sie haben Jahrzehnte lang auch gelehrt. Welche Botschaft geben Sie an jüngere Architektengenerationen weiter?

Mit meinen Studenten habe ich gerne ein Spiel gespielt: Ich habe Fotos von Häusern aus unterschiedlichen Ländern an die Wand gehängt; sie sollten raten, woher die Häuser stammen. Das war nicht einfach. Was ich damit sagen möchte: Man darf ein Haus nicht singulär betrachten, dann ist es unvollständig. Ein Haus ist die Einheit eines Gebäudes mit seinem Ort und gesellschaftlich-kulturellen Herkunft. Seit 20 Jahren beobachte ich, wie technische Fragen immer wichtiger werden. Das gefällt mir nicht. Architektur sollte bescheiden sein und die Menschen zugleich berühren.



ALLES WAS PASSIERT, PASSIERT HIER

TIERGARTEN – LANDSCAPE OF TRANSGRESSION (THIS OBSCURE OBJECT OF DESIRE)

VON KATHRIN SCHÖMER

„Wenn die zukünftigen Normen der Gesellschaft – anstelle von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit – vom Mantra der Nachhaltigkeit, Zweckmäßigkeit und Sicherheit dominiert werden, wo bleibt da noch Raum

für den kreativen Prozess der *Transgression*?“, fragte Rem Koolhaas zur Venedig-Biennale 2014. Sein Zitat steht am Anfang der Publikation „Tiergarten – Landscape of Transgression (This obscure Object of Desire)“, die die Herausgeber*innen Sandra Bartoli und Jörg Stollmann Berlins ältestem Park,

dem 210 Hektar großen Tiergarten widmen.

Sie begreifen ihn als Landschaft, die sich permanent in einem Zustand der produktiven Überschreitung und Überlappung von Regeln, Kategorien und Konventionen befindet. Hier sei alles

Städtische enthalten, hier würde jede Neigung gelebt, führten Mensch und Natur eine zerbrechliche und zugleich seltsam stabile Koexistenz. Im Tiergarten würde sowohl die Geschichte des Menschen als auch die des Nicht-Menschlichen wie beiläufig verhandelt, erweitert und neu konstruiert.



Eine solche These lässt sich nicht durch einen einzigen Text stützen. Und so ist es nur folgerichtig, dass das Buch die Niederschrift des gleich betitelten Symposiums ist, das im Sommer 2015 im HKW inmitten des Tiergartens stattfand. Seine 15 Beiträge verteilen sich auf vier Themen: *Heritage*, *Urbanism*, *Ecology* und *Humanism* und schweifen bisweilen auch aus dem Tiergarten heraus, um schließlich wieder dorthin zurückzukehren – was im Kontext der Transgression natürlich durchaus passt. So stellt Jörg Stollmann in seinem Essay das Ungezähmte als urbanen Raum für zwanglose Begegnungen dem noch

immer tradierten, bourgeoisem Ideal der Gartengestaltung vieler Neuplanungen entgegen. Fahim Amir zieht Verbindungen zu Hamburgs Termitenpopulation und Christopher Roth und Hund Toni erweitern mit einer gemeinsam erstellten Bildstrecke das reich bebilderte Buch um eine tatsächliche *more-than-human* Perspektive.

Das Buch betrachtet Pflanzen, Kartenmaterial, städtische Planungen, Nudist*innen, Biber, Vögel und Termiten mit gleicher Sorgfalt. Es ist ein Versuch, sich dem Tiergarten als obskurem Objekt der Begierde anzunähern,

ein Streifzug durch die vielen Schichten Geschichte, Gegenwart und Zukunft dieser radikal inklusiven Landschaft – und gleichzeitig ein Manifest für wilde, offene, mehr-als-urbane Räume.

diese Seite:
Christopher Roth, Toni's Tiergarten, 2018
Fanmeile im Tiergarten während der Fußballweltmeisterschaft 2014, Foto: Sandra Bartoli

vorherige Seite:
Elizabeth Felicella, Dispatch #1, 2016



Tiergarten – Landscape of Transgression (This obscure Object of Desire)

Sandra Bartoli, Jörg Stollmann (Hgg.) mit Beiträgen von Fahim Amir, Michael Baers, Sandra Bartoli, Elisabeth Felicella, Eva Hayward, Gunnar Klack, Stefano Mancuso, Sandra Parvu, Alessandra Ponte, Karin Reisinger, Luise Rellensmann, Christopher Roth, Jörg Stollmann, Chris Wilbert und Piero Zanini

Park Books, Zürich, 2019

280 Seiten

Englisch

ISBN 978-3-03860-033-6

29 Euro

www.park-books.com



NON-OBJECTIVE WORLD

Größer als der Eiffelturm sollte Vladimir Tatlins Monument für die Dritte Internationale einst werden. Der frühe Optimismus der Revolution verflog allerdings schnell, und irgendwann rollten in Budapest die Panzer. Der Amerikaner Brad Downey bringt die Tragik des Kommunismus in einer einzigen Skulptur auf den Punkt: Sein Tatlin-Panzer ziert derzeit den Vorplatz des früheren Bethanien-Krankenhauses in Berlin, und am 1. Mai war das Gefährt sogar in der Stadt unterwegs. Downeys Ausstellung mit dem passenden Titel „Slow Motion Disasters“ ist noch bis zum 23. Juni 2019 im Kunstraum Kreuzberg zu sehen. *sb // Foto: Eric Tschernow // www.kunstraumkreuzberg.de*